

**EKD-Ratsvorsitzende Bischöfin Dr. Margot Käßmann
zum Bundeswehreinsatz in Afghanistan**

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
31535 Neustadt

www.tristan-abromeit.de

Text 78.2

7. Januar 2010

Anhänge

Anmerkungen zu
Pinchas Lapide: Wie liebt man Feinde?

Das Geschäft mit dem Krieg kennt keine Krise
aus der FAZ vom 11.12. 2009

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
31535 Neustadt a. Rbge.

www.tristan-abromeit.de

Weihnachten 2009

Thema:

Pinchas Lapide: Wie liebt man seine Feinde?

Mit einer Neuübersetzung der Bergpredigt (Mt 5-7) unter Berücksichtigung der rabbinischen Lehrmethoden und der Jüdischen Muttersprache Jesu

Matthias-Grünewald-Verlag Mainz / 4. Auflage 1986. / ISBN 3-7867-1098-8

Hallo Stephan Geue und MitleserInnen!

Wie angekündigt habe ich den obigen Text (nach Ausdruck) in diesen Weihnachtstagen gelesen.

Die Frage nach dem Pazifismus, ja oder nein und wenn ja, welchen, spielt bei der Durchsetzung der NWO und beim Umgang mit Ihren Gegnern durchaus eine wesentliche Rolle. Auch wenn wir unsere Aufklärungsarbeit so gestalten müssen, daß das unser Ziel von einer humanen und freien Gesellschaftsordnung sich wie eine Selbstverständlichkeit der Menschen einnistet, können wir nicht davon ausgehen, daß sich die Freiwirtschaft von selber realisiert und auch nicht, daß es immer ohne Konflikte abgeht.

Zum Text von Pinchas Lapide: Ich - der ich mich weder ein Christ noch Antichrist verstehe - fand mich über weite Strecken in den Darlegungen von Pinchas Lapide in meinem Denken bestätigt. Dabei kann ich nicht die Richtigkeit seiner sprachlichen und theologischen Ableitungen und Beweisführungen beurteilen. Aber egal, ob man Jesus als philosophische Denkfigur, als außergewöhnlichen

Mensch oder als Gottessohn versteht und Gott auch nur als die letztlich nicht bis zum Ursprung gedanklich durchdringbaren Naturgesetze deutet, die Weisheiten, die Jesus zugeschrieben werden, sind von großer Tiefe und Tragweite. Und mein Eindruck ist, daß das Weihnachtsfest, das wir begehen, davon wenig vermittelt oder eine ganz andere Geschichte ist.

Dann ging mir durch den Kopf, daß die Lehren Jesu, die in der Kultur der Juden geboren wurden, von der Politik allgemein und von der der Israelis im besonderen wenig berücksichtigt wird.

Auf die einzelne Person bezogen dolmetscht nach meiner Wahrnehmung Lapide die Lehre Jesu schlüssig, bleibt aber in Bezug auf das Verhältnis Bürger und Staat undeutlich oder ohne Aussage. Beispiel: Auch wenn wir das Unrecht und den Mord nicht wie unbeteiligt dulden sollen, um nicht zu Mittätern zu werden, hat daraus abgeleitet der Staat das Recht, seine Bürger zur Verteidigung zu zwingen?

Auf Seite 19 (Leider fehlen für den Ausdruck die Seitenangaben.) steht:

„Was lernen wir daraus? Vor allem, dass eine Einladung zum Selbstmord sich aus Jesu Lehre genauso wenig ableiten lässt wie der radikale Pazifismus. All denen, die Jesus zur Chiffre der absoluten Gewaltlosigkeit machen wollen, sagt der sanftmütige Martin Buber, der sich wie kaum ein anderer in die Gestalt Jesu als seinen »großen Bruder« einzufühlen vermochte: »Ich muss, wie dem Übel in mir, so dem Übel in der Welt widerstreben. Ich kann nur darum ringen, es nicht durch Gewalt tun zu müssen. Ich will die Gewalt nicht. Aber wenn ich nicht anders als durch sie verhindern kann, dass das Übel das Gute vernichte, werde ich hoffentlich Gewalt üben und mich in Gottes Hände geben« (Der Jude und sein Judentum, 1963, S. 642).

3. Verzicht auf Gewalt ist keineswegs identisch mit Verzicht auf Widerstand, der ja den Nächsten, dem Unrecht geschieht, im Stich lässt und so zweifach zum Unrecht beiträgt, indem er auch den Leidtragenden zur Gegengewalt ermutigt.

Daher verbietet es die simple Nächstenliebe, die Jesus als minimales Grundprinzip voraussetzt, wehrlos zu dulden, dass das Leben oder die Sicherheit des Nächsten verletzt anstatt geschützt wird. Wo Menschen begrenzte Gewalt anwenden, nicht nur in Selbstwehr, sondern um die Vergewaltigung von Schwachen zu verhüten, kann Gewalt der Ausdruck einer verzweifelten Nächstenliebe sein, die im Grunde dem Gebot des Jakobus gerecht wird: »Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so tut ihr wohl« (Jak 2,8). »Königlich« heißt das Gesetz der Nächstenliebe im rabbinischen Sprachgebrauch, weil es im jüdischen Denken den absoluten Vorrang genießt vor allen anderen biblischen Geboten, auch denen, die Friedfertigkeit und Gewaltverzicht gebieten."

Der Text wurde vor dem Fall des Eisernen Vorhanges geschrieben. Die Passage kann - als Staatsdoktrin verstanden - zur Rechtfertigung der menschenfeindlichsten Verteidigungsmaßnahmen mißbraucht werden.

Die im nächsten Auszug (Seite 20) zitierte Passage von Gandhi - in einer genügend großen Zahl von Mitgliedern einer Gesellschaft verankert - kann die Haltung Massenmord und Diktaturen verhindern.

"Wer als Jude heute den gut meinenden Anwälten der einseitigen Abrüstung und des gewaltlosen Widerstandes zuhört, kann nicht umhin, an den nicht minder gut gemeinten Ratschlag Mahatma Gandhis zu denken, den er den deutschen Juden in einem öffentlichen Brief ans Herz zu legen beschloss — im Februar des Jahres 1939).

»Wenn ich Jude wäre, in Deutschland geboren, und dort meinen Lebensunterhalt verdiente, würde ich Deutschland ebenso als meine Heimat beanspruchen wie der adeligste deutsche Aristokrat ... Ich würde Hitlers Schergen herausfordern, mich niederzuschießen oder in den Kerker zu sperren; ich würde mich weigern, ausgetrieben zu werden oder eine Absonderung zu dulden. Und indem ich das täte, würde ich nicht darauf warten, dass meine Glaubensgenossen mich in meinem passiven Widerstand unterstützen, sondern ich würde Vertrauen haben, dass am Ende alle anderen meinem Beispiel folgen müssten. ... Das wäre dann ein wahrhaft religiöser Widerstand gegen die gottlose Wut entmenschter Kreaturen« (Nachdruck im Organ der Emigration »Pariser Tageszeitung« vom 10.8.1939).

So weit der große Inder. Jeder Kommentar erübrigt sich spätestens seit 1945."

Die Passage von Seite 11 kann bei den immer mal wieder aufkeimenden Egoismusstreit in der Freiwirtschaft eingesetzt werden, um den Streit die Grundlage zu entziehen. Bei mir hat sich die Erkenntnis, daß der Altruismus eine kultivierte Form des Egoismus ist, ende der fünfziger Jahre eingestellt.

"Die Mystiker der mittelalterlichen Kabbala pflegten zu sagen: Der Nächste ist immer ein Stück von dir; in jedem Mitmenschen steckst du selber keimhaft drin; Nicht-Liebe zum Nächsten rächt sich daher am eigenen Ego, das aufschreit zum Himmel gegen den Masochismus der Lieblosigkeit. Denn jeder Hass ist, zutiefst gesehen: Selbsthass. jeder Liebeserweis ist eigentlich ein Dienst am Ich; Altruismus ist daher nichts anderes als erleuchteter Egoismus, der das Gefängnis der eigenen Haut zu sprengen vermag. Nur in dem Maße, in dem du dich selbst angenommen hast — so, wie du wirklich bist, ohne Wunschdenken oder Angstmalerei —, bist du fähig, andere anzunehmen. Hast du dein Selbst noch nicht gefunden, weil du in Schuldgefühlen oder Selbstmitleid zu ertrinken drohst oder weil du über deinen Spiegel ein Phantasiebild voller Heldenhaftigkeit geklebt hast, dann mußt du krampfhaft weiter suchen, immer neue Masken versuchen, umwegige Suchexpeditionen nach deiner Identität unternehmen, bis du ich-süchtig wirst."

Auf der Seite 17 erfahren wird, daß der Aggressionstrieb nicht nur negativ zu sehen ist. Sie ist nach Anthony Storr "Lob der Aggression - Erkenntnisse der Verhaltensforschung, 1968, eben auch eine nicht verzichtbare Antriebskraft.

(<http://www.muellerscience.com/PSYCHOLOGIE/Allgemeine/Rezensionen/Storr.htm>)

Für uns ist wichtig, daß sich diese Aggression in einer Wettbewerbswirtschaft leichter positiv ausleben läßt, als in einer Zentralverwaltungswirtschaft, die auf Unterdrückung individueller Regungen angewiesen ist.

"Im Klartext: Der zunächst als »böse« eingestufte Trieb sichert sowohl den Fortbestand der Menschheit als auch die individuelle Existenz. In seiner Zweideutigkeit kann er sowohl den Fortschritt ermöglichen — als auch den Schritt fort vom Schöpfungsauftrag und der Menschlichkeit. Ohne einen gezähmten Expansionsdrang wären wir alle noch in der Steinzeit; mit einem ungebändigten Drang zur Macht kämen wir bald zurück zur vorgeschichtlichen Dschungelwelt.

Die moderne Aggressionsforschung bestätigt die Talmud-These von der Ambivalenz der Aggression — ganz im ursprünglichen Sinn des lateinischen Stamm-

wortes adgredi, das »sich an etwas machen«, »jemanden an-gehen« bedeutet, was sowohl zur Freundschaft als auch zur Feindschaft führen kann. Aggression steht also ursprünglich ganz im Dienste des Lebens und hat zunächst nichts mit Sadismus oder Zerstörung zu tun. Sie birgt in sich den Keim der Annäherung, die in Liebe oder Mord ausmünden kann. Am Menschen liegt es, sie zum Guten zu wenden.

Das Menschenbild der Bibel ist realistisch und lebensnahe; pessimistisch ist es nicht. Der erste Mensch, der einen Bruder hatte, schlug ihn tot — und der Brudermord — für die Bibel ist das jeder Menschenmord (Gen 9,5) — hat bis heute nicht aufgehört."

Zu einem früheren Zeitpunkt habe ich schon einmal über die Liste folgende Auszüge vermittelt:

„Es liegt klar zutage, daß der Sexualtrieb der Arterhaltung dient. Wenn die Ansicht sich durchsetzt, daß Aggression ebenso wie die Sexualität wesentlich zum Triebapparat des Menschen gehört, muß es möglich sein, nachzuweisen, daß auch der Aggressionstrieb einer biologischen Aufgabe dient, und zwar sowohl der Erhaltung der Art als auch dem Schutze des einzelnen. Da der Mensch heute Gefahr läuft, sich mit den Waffen, die er erfunden hat, selbst zu vernichten, erscheint die biologische Nützlichkeit der Aggression vielleicht ein wenig zweifelhaft; doch werden wir Gründe dafür hören, daß sie nicht nur wertvoller Bestandteil der individuellen menschlichen Natur ist, sondern auch ein wesentliches Element im Sozialgefüge darstellt. Nur wenn der Aggressionstrieb gehemmt oder frustriert wird, nimmt er bedenklichen oder gefährlichen

39

Charakter an. Zwar ist es fraglos wichtig, destruktive Formen der Feindseligkeit zwischen Menschen zu verringern, doch muß man begreifen, daß es unmöglich und tatsächlich nicht wünschenswert ist, uns von einem Teil unserer Natur zu befreien, der angeboren und zudem biologisch wertvoll ist. Daß das überhaupt gesagt werden muß, zeigt, wie sehr sich der Mensch bereits dem Tierreich, dem auch er angehört, entfremdet hat. Bei den übrigen Tieren hat sich die Aggression (auch die zwischen Artgenossen) zweifellos gemäß dem großen Darwinschen Prinzip der natürlichen Auslese entwickelt, das heißt, sie dient in erster Linie der Erhaltung, nicht der Vernichtung. Zwar kann man einwenden, daß die Aggression des Menschen unter den Bedingungen der modernen Zivilisation nicht mehr anpassungsfähig ist, doch hätte er als Spezies nicht überleben können, wenn er nicht ein aggressives Tier wäre. Der Aggressionstrieb hat zahlreiche positive Funktionen. Wir wollen nun seine Rolle bei der Ausbreitung der Lebewesen, beim Schutz der Jungen und bei der Entstehung von Gesellschaftsordnungen besprechen."

Aus Anthony Storr „Lob der Aggression / Erkenntnisse der Verhaltensforschung“, 1971, Seite 39 / 40

Auf Seite 23 macht Lapide eine Aussage zur Obrigkeit und Anarchie, die meiner Meinung nach schwach begründet ist.

"Mit unverminderter Gültigkeit heißt das in unseren Tagen: Ohne demokratisch gewählte und abwählbare »Obrigkeit«, die kontrollierbare Staatsgewalt mit Zurückhaltung ausübt, würde sich die menschliche Gesellschaft in einen Krieg aller gegen alle auflösen, denn für eine obrigkeitslose Anarchie der Liebe sind wir alle noch lange nicht reif."

Wann sind wir reif für die Anarchie der Liebe? Wenn wir glauben uns dafür genetisch verändern zu müssen, dann werden wir es in denkbaren Zeiträumen wohl nie. Wenn wir auf einen anderen Charakter bauen, zu dem uns eine andere Erziehung verhelfen soll, bleibt das ein unsicheres Fundament, denn Erziehungserfolge können sich schon nach einer Generation verschlissen haben.

Vor einem Jahr habe ich in meinem Text: "Jesus, der Unbenannte, der Anarchist, der Pazifist Gedanken zwischen den Jahren 2008 - 2009" auch aus dem Buch des Theologen Wolfgang Schiesches "Anbruch der Freiheit" zitiert. Schiesches kommt zu dem Schluß, daß sich Jesus die menschliche Gesellschaft als Anarchie vorstellt. (S. 75)

Vorgestern kam bei uns zu fünft am Eßtisch eine Diskussion darüber auf, was denn nun genau Anarchie meint. Wenn mit Anarchie Herrschaftslosigkeit und nicht Gesetzlosigkeit gemeint sei, so argumentierte Rasmus, dann müsse es ja immer noch so etwas wie einen Staat geben, der Normen erläßt und ihre Einhaltung durchsetzt. Ruben hielt dagegen, daß es geschichtlich gesehen durchaus Gesellschaften gegeben habe, die ohne Staat ausgekommen seien. Gibt man das Stichwort Anarchie in eine Suchmaschine, dann erhält man mehr Links, als man verarbeiten kann. Bei dem Begriff Akratie, der ja auch von Gesell verwendet

wird, sind die Antworten schon geringer.

Unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Akratie> ist folgendes zu lesen:

"Die Akratie (griechisch von ?- (Negationsvorsilbe) und ??????, kratía – Macht, Herrschaft, Kraft, Stärke) bezeichnet nach Franz Oppenheimer die politische Aufhebung der Klassengesellschaft. Da die Herrschaft nie etwas anderes gewesen sei als „die rechtliche Form einer wirtschaftlichen Ausbeutung“, basiere die Akratie auf dem „Ideal einer von jeder wirtschaftlichen Ausbeutung erlösten Gesellschaft“. Die politische Aufhebung der Klassengesellschaft setzt ihre ökonomische Überwindung voraus."

Die Anarchie im Sinne von Akratie ist doch auch unser Anliegen. Dabei ist es doch wohl so, daß keine Gesellschaft ohne Strukturen, Institution und Normen (im Sinne von gesetztem Recht) auskommt, die in der Summe die Ordnung der Gesellschaft ausmachen. Da die Menschen aber prinzipiell ihre Ordnung nur nach dem zentralistischen oder dezentralen Prinzip gestalten können, ist zu fragen, welche Ordnung am wenigsten Herrschaft und Obrigkeit als Gestaltungselemente benötigt und welche am meisten Raum für die liebende Freiheit läßt. Die eindeutige Antwort für mich ist, daß dies die (kapitalismusfreie) Marktwirtschaft ist. Folglich müssen Freunde der Anarchie sich um ihrer Ideale willen darauf konzentrieren, die marktwirtschaftliche Freiheitsräume auszubauen um Obrigkeiten bis auf unvermeidbare Reste abzubauen. Das Streben nach der idealen Lebensform und Gesellschaft darf - so lese ich es aus dem Text von Pinchas Lapide heraus - nie aufhören, auch wenn das Ziel als Ganzes unerreichbar bleibt.

Der Freiheitsgehalt der Marktwirtschaft

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Gewerbefreiheit nicht nur wegen ihrer volkswirtschaftlichen Vorzüge eingeführt worden ist. Sie war vielmehr ein Teilstück im Programm jener umfassenden politisch-sozialen Freiheitsbewegung, die das dreifache Ziel verfolgte, die absolute Monarchie durch ein Regierungssystem mit eng begrenzten und wirksam kontrollierten Gewaltbefugnissen zu ersetzen, die Feudalgesellschaft in eine reine Privatrechtsgesellschaft freier, gleichberechtigter und autonomer Bürger zu verwandeln

und außerdem die Staatsgewalt auf die Aufgabe zu beschränken, eine bloße Dienerin der Gesellschaft und ihrer Ordnung zu sein. Im Rahmen dieses umfangreichen Programms ist die Marktwirtschaft eindeutig dem Phänomen der Privatrechtsgesellschaft zugeordnet und dient unter anderem der Bestimmung, die Gesellschaft vor jedem Rückfall in feudale Abhängigkeits- und Unterordnungsverhältnisse zu bewahren. ...

Aus: *Das Janusgesicht der Konzentration* von Franz Böhm in:

"Keine private Macht in einer freien Gesellschaft!" Heft 277/278 der *Fragen der Freiheit* (www.sffo.de).

Wie Sie sehen, lieber Stephan Geue, haben Sie mir mit Ihrer Textvermittlung ein anregendes Weihnachtsgeschenk gemacht.

Ich wünsche Ihnen und den Mitlesern ein gutes neues Jahr.

Tristan Abromeit

Rüstung: Viele Staaten haben seit dem Ende des Kalten Krieges wieder deutlich aufgerüstet

Das Geschäft mit dem Krieg kennt keine Krise

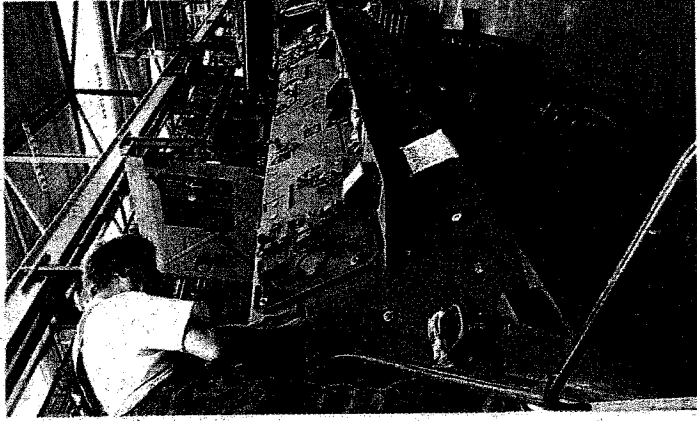
FAZ 11.12.09

Ein neues Wettrennen hat das Waffengeschäft zu einem gewaltigen Wachstumsmarkt gemacht. Mit der Eskalation des Afghanistan-Krieges dreht sich die Rüstungsspirale vorerst weiter.

Von **Marcus Theurer**

LONDON, 10. Dezember. Es war der 15. August, als eine Sprengbombe der Taliban Thomas James zum Krüppel machte. Der 20 Jahre alte britische Berufssoldat aus Coventry verlor mit der Explosion nahe der afghanischen Stadt Sangin einen Arm, ein Auge und mehrere Finger. Er erlitt Verbrennungen am ganzen Körper und einen Beckenbruch. Nun will James zum Militär zurückkehren. „Ich liebe die Armee“, sagte er der Zeitung „Sunday Telegraph“. Doch den mittlerweile acht Jahre dauernden Krieg in Afghanistan hält James für aussichtslos. „Wir werden niemals siegen“, sagt er. „Die Taliban plazierten ihre Sprengfallen überall, und wir können es nicht verhindern, denn dafür fehlt uns die Ausrüstung.“

Es mutet paradox an: Der Waffenindustriehat das zu Ende gehende kriegsrische Jahrzehnt einen riesigen Nachfrageschub gebracht. Doch noch immer beklagen Verteidigungsexperten, dass die Ausrüstung vieler Soldaten einem Guerrillakrieg wie in Afghanistan nicht gerecht werde. Der Bundeswehr fehlten dringend gepanzerte Patrouillenfahrzeuge vom Typ „Dingo“, sagt ein Berliner Regierungsberater, der nicht genannt werden will. „Die sind nur in sehr überschaubaren Stückzahlen vorhanden.“ Stattdessen werde weiter in teure Prestigeprojekte wie den Eurofighter investiert, kritisiert der Rüstungsexperte. Der von einem Konsortium um den paneuropäischen Luftfahrtkonzern EADS und den britischen Rüstungshersteller BAE Systems gebaute Kampfflieger wurde noch in den achtziger Jahren konzipiert und gilt vielen Fachleuten als militärisch weitgehend überflüssiges Relikt des Kalten Krieges.



Die größten Waffenhersteller

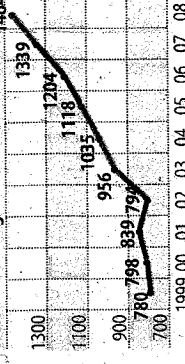
Waffenverkäufe 2007 in Milliarden Dollar

1. Boeing (USA)	30,5
2. BAE Systems (GB)	29,9
3. Lockheed Martin (USA)	29,4
4. Northrop Grumman (USA)	24,6
5. General Dynamics (USA)	21,5
6. Raytheon (USA)	19,5
7. EADS (Europa)	13,1
8. I-S Comm. (USA)	11,2
9. Finmeccanica (ITA)	9,9
10. Thales (F)	9,4

Deutsche Hersteller:

29. Rheinmetall	2,4
39. Thyssen-Krupp	1,7
42. Krauss-Maffei Wegmann	1,7
58. Diehl	0,9

Welt-Militärausgaben in Milliarden Dollar



Quelle: Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI)

Die höchsten Militärausgaben

Nach Ländern 2008 (in Milliarden Dollar)

Vereinigte Staaten	607,0
China	84,9 (geschätzt)
Frankreich	65,7
Großbritannien	65,3
Russland	58,6 (geschätzt)
Deutschland	46,8
Japan	46,3
Italien	40,6
Saudi-Arabien	38,2
Indien	30,0

Die größten Waffenexporteure

Anteil größere konventionelle Waffen (2004 bis 2008, in Prozent)

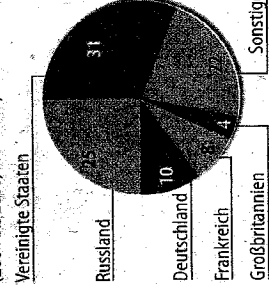


Foto: Vario-Images/FAZ-Grafik-Walter

nalen Selbstbewusstseins Chinas, weckte gespenstische Erinnerungen an den Kalten Krieg. Von der chinesischen Aufrüstung profitiert vor allem die russische Waffenindustrie, während die Europäische Union seit dem Massaker auf dem Platz des Himmelschen Friedens in Peking vor zwanzig Jahren einen Exportstopp verhängt hat. Doch es gibt noch mehr neue Kunden für die Rüstungsbranche: Indien, das seit Jahrzehnten in eine schwelende Rivalität mit dem Nachbarn Pakistan verwickelt ist, will in den kommenden Jahren neue Kampfflotten im Wert von 10 Milliarden Dollar anschaffen. Und auch im Nahen Osten wird kräftig aufgerüstet. Einige Experten erwarten allerdings, dass aufgrund der Weltwirtschaftskrise die goldenen Jahre der Waffenindustrie zu Ende gehen.

Barack Obama hat vergangene Woche nicht nur die kurzfristige Aufstockung der Afghanistan-Streitmacht angekündigt, sondern auch, dass die Vereinigten Staaten Mitte 2011 mit dem Abzug ihrer Truppen beginnen. Der Widerstand in der Bevölkerung gegen den Krieg am Hindukusch wächst. Auch finanziell wird der Kampf für Amerika und seinen wichtigsten Verbündeten Großbritannien zu Belastung. Die Rezession hat tiefe Löcher in die Staatshaushalte beider Länder gerissen. „Es sieht so aus, als hätten die Rüstungsausgaben in Großbritannien ihren Höhepunkt überschritten“, sagt John Dowdy vom Londoner Büro von McKinsey. Die Unternehmensberatung prognostiziert, dass auch die Vereinigten Staaten mit Modernisierungsinvestitionen für ihr Militär auf die Bremsen treten werden.

Doch zumindest bisher hat den Waffenherstellern die Krise wenig anhaben können. Sie sind industriepolitische Häschelkinder. EADS muss trotz einer schier endlosen Pannenserie bei der Entwicklung des Militärtransportflugzeugs A400M nicht ernsthaft mit Abbestellungen rechnen. Und während der größte deutsche Rüstungskonzern Rheinmetall in seiner Autzuliefererliste dieses Jahr hohe Umsatzeinbußen erlitt, bleibt das Militärausgäbe für Wachstumskurs. Die Bundeswehr hat diesen Sommer bei Rheinmetall und KMW 405 Schützenpanzer vom Typ „Puma“ bestellt. Der bis 2020 laufende Auftrag im Volumen von 3,1 Milliarden Euro ist der größte in der Nachkriegsgeschichte der beiden Waffenhersteller.

„Es gibt bestimmte Bereiche, in denen deutsche Anbieter eine sehr starke Position haben“, sagt der Wissenschaftler und nennt als Beispiele den Bau von U-Booten und die Rolle als Zulieferer etwa von Motoren und Kanonenrohren.

Die Ausrüstung der Amerikaner nach den Anschlüssen vom 11. September hat im Waffenmarkt eine Kettenreaktion ausgelöst. „Durch die wachsenden US-Militärbudgets sehen sich Russen und Chinesen herausgefordert, Indien wiederum fühlt sich zunehmend von China bedroht“, beschreibt Brzoska den Mechanismus der Rüstungsspirale und warnt: „Die globale Konfrontationssituation wird dadurch verschärft.“

China hat seine jährlichen Militärausgaben seit Ende der neunziger Jahre nach Schätzung des Sipri rund verdreifacht. Anfang Oktober feierte die Volksrepublik den 60. Jahrestag ihrer Gründung mit der aufwendigsten Militärparade ihrer Geschichte. Der waffenstarrenden Aufmarsch-Ausdruck des neuen nation-

Stuttgarter Autokonzern Daimler ist, stellt Kampfflugzeuge und Hubschrauber her, Rheinmetall und Krauss-Maffei Wegmann (KMW) bauen Panzer, U-Boote kommen von Thyssen-Krupp, Raketen Schusswaffen von Heckler & Koch.

Deutschland gibt für die Bundeswehr zwar deutlich weniger aus als etwa Frankreich und Großbritannien für ihr Militär, und verglichen mit Branchenriesen wie dem amerikanischen Boeing-Konzern und BAE Systems sind die deutschen Waffenanbieter Zwerge. Doch zusammengekommen ist die deutsche Industrie nach den Vereinigten Staaten und Russland der drittgrößte Waffenexporteur der Welt. 70 Prozent der deutschen Rüstungsproduktion gehen ins Ausland.

Michael Brzoska, Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) an der Universität Hamburg, beschreibt Deutschland als einen erfolgreichen Nebenproduzenten im Rüstungsgeschäft.

Der Konflikt in Afghanistan eskaliert. Vergangene Woche kündigte der amerikanische Präsident Barack Obama an, seine Streitmacht am Hindukusch bis nächsten Sommer um 30 000 Soldaten auf rund 100 000 Mann aufzustocken. Bis zu 40 Milliarden Dollar im Jahr wird dies kosten. Im amerikanischen Repräsentantenhaus wird nun sogar die Einführung einer „Kriegsteuer“ diskutiert. Es ist die nächste Umdrehung in einer gewaltigen globalen Rüstungsspirale. Nach Berechnungen des Internationalen Instituts für Friedensforschung in Stockholm (Sipri) sind die Militärausgaben auf der Welt seit Ende der neunziger Jahre um etwa 90 Prozent gestiegen.

Die Welt hat in einem seit dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr gekannten Maß aufgerüstet – und auch deutsche Unternehmen zählen zu den Nutznießern: Die EADS, deren größter Aktionär der